



kino:CLASS Programm 1

Lampedusa im Winter

Ein Dokumentarfilm von Jakob Brossmann



kino:CLASS 2016 – Hinschauen / Inszenieren / Erinnern

Schulvorstellungen der Diagonale

Text: Daniela Ingruber



„Lampedusa im Winter ist der Glücksfall einer Doku: Sie öffnet die Augen, berührt das Herz und gibt zu denken.“ (Robert Menasse)

Filmdaten

Lampedusa im Winter

Ein Dokumentarfilm von Jakob Brossmann

(AT/IT/CH 93 Minuten, Italienisch, Englisch, Arabisch, Tigrinya, OmdU)

Regie & Produzent: Jakob Brossmann

Kamera: Serafin Spitzer, Christian Flatzek

Schnitt: Nela Märki

Übersetzung: Stefania Schenk Vitale

Sound Design: Max Liebich

Sound Mix: Tic Music

Location Ton: Axel Traun, Jakob Brossmann

Farbkorrektur: Matthias Halibrand

Ko-Produzent/innen: Nela Märki (Schweiz), Valerio B. Moser (Italien)

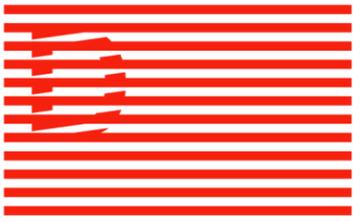
Produktionsleitung: Susanne Berger

World Sales: Taskovski films ltd. (UK)

Eine „finali film & wortschatz produktion“ in Koproduktion mit „Miramontefilm“

Der Film *Lampedusa im Winter* wurde hergestellt mit Unterstützung von:

bmukk Bundeskanzleramt Kunst und Kultur Österreich, Land Niederösterreich, Zukunftsfonds Österreich und Cine.Art Steiermark



Die vorliegenden Schulmaterialien sollen dabei unterstützen, den Film *Lampedusa im Winter* im Unterricht zu behandeln und die darin besprochenen Themen schüler/innengerecht aufzubereiten. Zu den verschiedenen Themenbereichen des Films gilt es jeweils einen Informationstext, der mit Hilfe der anschließenden Fragen und Aufgabenstellungen von den Schüler/innen bearbeitet werden kann und zur selbständigen Recherche anregen soll. Darin enthalten sind auch filmtheoretische Aspekte rund um den Dokumentarfilm.

Unterrichtsfächer, die sich für die Bearbeitung eignen: Geschichte, Politische Bildung, Geographie, Religion/Ethik, Italienisch, Philosophie, künstlerische Fächer sowie fächerübergreifender Unterricht.

Themen, die sich anhand von *Lampedusa im Winter* behandeln lassen: Flucht, Krieg, Frieden, Grenzen, die Europäische Union, Politik, Menschenrechte, Gesellschaft, Wirtschaft, Armut, Vorurteile, Gerechtigkeit, Solidarität, Sehnsucht, Hoffnung und Freiheit.

Synopse

Das Wort Synopse, manchmal auch Synopsis genannt, kommt aus dem Griechischen und bedeutet Überblick oder Zusammenschau. Eine Synopse beschreibt den Film in wenigen Worten und erklärt doch die Zusammenhänge. Dabei soll eine Synopse immer auch anregen, den Film anzuschauen. So findet man im Kinoprogramm meist eine Synopse des Films und entscheidet vielleicht davon ausgehend, ob man den Film sehen möchte oder nicht. Insofern soll eine Synopse aussagekräftig sein und doch nicht zu viel verraten.

Synopse zu *Lampedusa im Winter*

Die Tourismussaison ist vorbei, dennoch kehrt auf der Insel Lampedusa keine Ruhe ein: Bergungen von Flüchtlingen vor der Küste, Proteste von internierten Refugees, Bürger/innen, die sich für die Geflüchteten engagieren. Der Film beleuchtet die Ankunft der Flüchtlingsbewegungen aus Sicht der Lampedusani: Diese offenbart nicht etwa medial geschürte Ängste, sondern ungeahnte Solidarität mit jenen, die von der internationalen Politik ebenso allein gelassen werden wie die Inselbewohner/innen selbst.



Frage:

+ Welche Aspekte des Films sollten eurer Meinung noch in der Synopse stehen? Fehlt etwa eine Inselbewohnergruppe in der kurzen Filmbeschreibung?

Aufgabe:

+ Schreibt nach Ansehen des Films selbst eine Synopse zum Inhalt. Wie unterscheidet sich eure von der hier abgedruckten Synopse? Welcher Aspekt des Films ist euch besonders wichtig?

Inhalt

Die Saison ist vorbei, die Tourist/innen haben Lampedusa verlassen und auch sonst ist eher ruhig auf der italienischen Insel. Ruhig? Nicht ganz, denn die Fähre, die lebenswichtig für die Inselbewohner ist, indem sie Lebensmittel und anderes Wichtige bringt und die auf der Insel produzierten Waren und vor allem die gefangenen Fische nach Sizilien bringt, hat Feuer gefangen. Eine neue Fähre muss her, doch das Fährunternehmen lässt sich Zeit und schickt schließlich eine noch ältere Fähre. Die Fischer reagieren verzweifelt und protestieren.

Auch sonst wird es in diesem Winter nicht wesentlich ruhiger, denn die Küstenwache ist weiterhin damit beschäftigt, in Seenot geratene Menschen auf der Flucht zu retten. Andererseits haben die bereits auf der Insel befindlichen Flüchtlinge genug davon, auf ihre immer wieder verschobene Abreise aufs Festland zu warten. Sie wollen weg, denn erst wenn sie auf dem Festland sind, können sie ihr neues Leben beginnen.

Eine Inselbewohnerin unterstützt sie, wobei sie manchmal auch nicht mehr tun kann, als ihnen warmen Tee zu bringen, während sie vor der Kirche protestieren.

Generell scheinen die Lampedusani es längst gewöhnt zu sein, dass Menschen auf der Flucht zu ihrem Alltag gehören. Ein paar Italiener sammeln Übriggebliebenes aus den Bootswracks oder Angeschwemmtes. All diese kleinen Dinge, Briefe, Fotos, Kleidung und Erinnerungsstücke erzählen die Geschichten von Menschen, die ihre Heimat voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlassen haben. Nicht alle davon erreichen das Festland lebend. So erzählen die Lampedusani immer wieder davon, wie leere Boote angeschwemmt werden oder auch von der Küste aus sichtbar wird, wie Menschen ertrinken. Auch das bildet den Alltag auf der Insel Lampedusa – und den Bewohner/innen führt es immer wieder aufs Neue vor Augen, wie sie in gewisser Weise im selben Boot wie die Flüchtenden sitzen: Europa, so sagen sie, kümmert sich weder um die einen, noch um die anderen.



Zwischen dem Streik der Fischer, den Protesten der Menschen auf der Flucht und den Alltagsproblemen einer abgelegenen und nicht gerade reichen Insel versucht die Bürgermeisterin Giusi Nicolini zu vermitteln und vor allem die Aufmerksamkeit der Europäischen Union auf die Geschehnisse auf der und rund um die Insel aufmerksam zu machen. Im Zuge dessen geht es den Inselbewohner/innen nicht um eine Abwehr der Flüchtlinge, sondern eher darum, die Not zu zeigen, in der sie selbst und die Flüchtenden gemeinsam sind.



Ausschnitt aus dem Director's Statement von Jakob Brossmann

„Für Tausende Flüchtlinge ist Lampedusa ein Versprechen, für viele die Rettung. Die Insel ist ihr erster Eindruck von Europa. Für 4.500 Lampedusani bedeutet das ein Leben als Zeugen des permanenten Scheiterns. Seit Jahren kämpfen sie mit dem Ausnahmezustand der Insel. Ich wollte diese Lebensrealität beschreiben. Ich glaube, dass sie den Blick für die Verhältnisse schärft – zwischen den Fliehenden und der ‚aufnehmenden‘ Gesellschaft, letztlich uns selbst. Lampedusa ist wahrscheinlich der am meisten von Migration und Flucht betroffene Ort der Welt. Ich wollte wissen, was das in einer Gemeinschaft verschiebt. Ich entschied, während des Winters zu arbeiten (...). Die Touristen und die Medien verschwinden, weniger Flüchtlinge kommen an und existentielle Fragen und Probleme werden sichtbar.“

Sehr schnell stellte sich heraus, dass nicht die Flüchtlinge das Problem der Insel sind. Ich entdeckte auf Lampedusa, dass die dortige Situation nicht, wie man als europäischer Medienkonsument meinen möchte, ein Nährboden für Rassismus und Xenophobie ist. Im Gegenteil: Es findet hier



eine Form von Solidarität statt – die nicht immer zum Zug kommt, aber grundsätzlich vorhanden ist. Denn die Inselbewohner sehen sich als Opfer derselben zynischen Politik wie die Flüchtlinge. Daher nimmt der Film nicht nur eine Perspektive auf Lampedusa ein, sondern zeigt vor allem eine lampedusanische Sicht der Dinge.“

Der Dokumentarfilm

Jakob Brossmann hat keinen Spielfilm und damit eine mehr oder weniger fiktive Geschichte gedreht, sondern er hat sich die „Realität“ auf der Insel Lampedusa angesehen. Sein Dokumentarfilm zeigt jenes Lampedusa, das sich ihm und seinem Team während der Dreharbeiten offenbarte.

Was macht einen Dokumentarfilm aus?

Das Genre (= die Filmgattung) des Dokumentarfilms möchte das Publikum in Kontakt mit realen Situationen bringen. Die Menschen, die im Dokumentarfilm gezeigt werden, sind normalerweise keine Schauspieler/innen, sondern sie stellen sich selbst dar oder werden dabei beobachtet, wenn sie tun, was sie sonst auch tun würden. So kann im Film gezeigt werden, wie sich eine (Lebens-)Geschichte entwickelt oder wie Menschen in bestimmten Situationen handeln. Dem Dokumentarfilm haftet damit stets etwas scheinbar Realistisches oder Authentisches an. Wer demnach glaubt, dass Dokumentarfilme nichts anderes tun, als zu zeigen, was zu sehen ist, irrt sich allerdings.

Ein Dokumentarfilm ist stets nur ein Ausschnitt der Realität. Er mag noch so gewissenhaft und gut recherchiert sein, er zeigt letztlich den Blick des Regisseurs/der Regisseurin, der Kameraleute und der Cutterin/des Cutters – das macht die Filmsprache des jeweiligen Teams aus und schafft damit etwas Unverwechselbares. Auch Produzent/innen und die Sponsoren bzw. Geldgeber/innen haben einen Einfluss darauf, was ein Dokumentarfilm zeigen will oder soll und letztlich wirklich zeigt. Trotzdem versucht ein Dokumentarfilm möglichst nahe am eigentlichen Geschehen zu bleiben. Das Filmteam begleitet die Menschen im Film – die Protagonisten – und beobachtet sie. Eingriffe finden eher nicht statt – soweit die Theorie; dass das nicht immer so ist oder sein muss, versteht sich von selbst. Manchmal ist ein gewisses Maß an Inszenierung im Interesse des Films, aber durchaus auch im Interesse des Verständnisses notwendig.



Zuweilen wird Regisseur/innen vorgeworfen, dass sie nur eine Seite einer Situation beleuchten und/oder Ungewolltes gar nicht filmen oder wegschneiden. Manche Regisseur/innen sind bekannt für ihre Eingriffe, etwa der US-Amerikaner Michael Moore, dessen Filme ganz deutlich in eine von ihm gewählte Richtung zeigen und weder den Protagonist/innen, noch dem Publikum viel freie Interpretation gewährt. Jakob Brossmann, der Regisseur von *Lampedusa im Winter*, hingegen lässt in seinem Film die Menschen selbst zu Wort kommen und selbständig handeln. Manchmal scheint es, als würden sie die Kamera gänzlich vergessen, ein anderes Mal sind sie sich ihrer offensichtlich bewusst. Brossmann schaut den Protagonist/innen zu und blickt auch in die Gegenrichtung. So wird ein möglichst authentisches Bild vom Leben auf der Insel geschaffen. Ein Ausschnitt muss es dennoch bleiben, denn niemals können in einem Film alle Betroffenen vorkommen und ebenso wenig kann das Filmteam länger als über einen bestimmten Zeitraum hinweg vor Ort sein.

Auch wenn es um die Darstellung dessen geht, was „wirklich“ geschieht, folgt ein Dokumentarfilm einem Drehbuch oder zumindest einem ausführlichen Konzept, und wird genau vorbereitet. Somit haben die Filmemacher/innen schon vor dem eigentlichen Akt des Filmens eine konkrete Vorstellung davon, wie der Film aussehen könnte. Vorhergehende Recherchen helfen dabei, einen guten Überblick über das Thema und die Situation zu haben, ehe man mit dem Filmen beginnt. Das bedeutet, dass ein Dokumentarfilm meist eine längere Vorbereitungszeit hat. Mit zur Vorbereitungszeit gehört es, die Protagonist/innen zu finden, ein wenig kennenzulernen und die verschiedenen Szenen vorzubereiten, auch wenn sich beim Drehen bisweilen eine Dynamik entwickelt, die in eine andere Richtung geht. So bedeutet das Drehen eines Dokumentarfilms, übrigens manchmal auch „Doku“ oder „Dokumentation“ genannt, immer ein gewisses Maß an Flexibilität des Filmteams und insbesondere der Regisseurin oder des Regisseurs. Wie der Film am Ende aussieht, hängt unter anderem bereits vom Ausgangspunkt ab, etwa davon, welche Perspektive gewählt wird und was der oder die Filmemacher/in erzählen möchte. Das beginnt mit der Entscheidung, welche Personen vor die Kamera geholt werden, wer zu Wort kommt oder wer lediglich beobachtet wird, aber es hängt auch davon ab, welche Form des Beobachtens verwendet wird. Jakob Brossmann und sein Kamerateam haben einen sehr vorsichtigen Kamerablick gewählt. So ist die Kamera zwar immer nahe am Geschehen dran, doch nimmt sie den Protagonist/innen nicht den Handlungsspielraum oder schränkt sie anderweitig ein. Manchmal zieht sich die Kamera sogar ein wenig zurück und beobachtet eher aus der Distanz. Dokumentarfilme müssen – wie oben beschrieben – nicht unbedingt objektiv sein. Sie können Stellung beziehen. Oft steht dahinter ein gesellschaftliches Engagement, mit dem auf eine



problematische Situation hingewiesen oder diese kritisiert werden soll. Daher ist der Dokumentarfilm an sich nicht neutral, denn trotz aller Bemühungen um Objektivität entsteht mit dem Eintauchen in die Filmarbeit rasch eine Bindung an das Filmthema sowie meist ebenso an die Protagonist/innen. Das bedeutet nicht, dass ein Dokumentarfilm manipulieren möchte. Eher möchte man einen Ausschnitt aus der Wahrheit zeigen – und diesen wählt man sich.

Aufgaben:

- + Diskutiert den Unterschied zwischen objektiver und neutraler Berichterstattung. Kann man als Filmemacher/in ganz objektiv sein?
- + Vergleicht verschiedene Szenen des Films und erinnert euch, wie objektiv ihr die Regie oder die Kameraführung empfunden habt. Gibt es eine Person oder eine Personengruppe, die dem Regisseur ein wenig näher zu stehen scheint?

Frage:

- + Könnt ihr ein Anliegen hinter der Filmproduktion erkennen? Was könnte das Filmteam mit dem Film beabsichtigt haben?

Zeit im Film

Ganz wesentlich in diesem Zusammenhang ist die Zeit, in der ein Film gedreht wird. Eine Geschichte hört nicht damit auf, dass das Filmteam abreist. Das Leben geht weiter und manchmal überschlagen sich erst nach den Dreharbeiten die Ereignisse. In gewisser Weise war es bei *Lampedusa im Winter* so. Der Film wurde zu einer Zeit gedreht, als sich noch wenige Flüchtlinge in Richtung Westeuropa aufmachten. Erst als der Film geschnitten wurde, war ein wenig absehbar, dass mehr Menschen versuchen würden, in Europa Fuß zu fassen. Auch hier zeigt sich, wie wesentlich Zeit für einen Film ist, denn als dieser Dokumentarfilm fertig geschnitten wurde, gab es in der Europäischen Union so etwas wie die vielzitierte Willkommenskultur. Einige Monate später ist davon nicht mehr so viel zu sehen – zumindest geraten eher die negativen Aktionen in die Medien als jene helfender Menschen. So gesehen mag die euphorische Widmung des Films – ganz am Ende – aus heutiger Sicht fast zynisch wirken oder eine Aufforderung an die Europäer/innen sein, sich der Werte der Europäischen Union und der Menschenrechte zu besinnen.

Fragen:

- + Wem widmet Jakob Brossmann seinen Film und was könnte er damit bezweckt haben? (Hinweis: Eine Inschrift am Ende des Films verrät es.)
- + Ändert solch eine Widmung eure Meinung über den Film? Beeinflusst sie euch?



Aufgaben:

+ Versucht bei einzelnen Szenen des Films zu erkennen, welche Aussage dahinter stecken könnte. Diskutiert untereinander, ob ihr ähnliche Eindrücke habt. Wie unterscheidet sich eure Meinung von jener im Film gezeigten?

+ Macht eine Liste von anderen Dokumentarfilmen, die ihr kennt und die sich mit einer ähnlichen Thematik beschäftigen. Wenn ihr keine weiteren Dokumentarfilme kennt, sucht nach Zeitungsartikeln. Wie wird das Thema Flucht dort abgehandelt? Unterscheidet sich die Berichterstattung davon, wie es im Film *Lampedusa im Winter* gemacht wird?

Informationen zur Insel Lampedusa

Die italienische Insel Lampedusa, auf der etwas weniger als 5.000 Menschen wohnen, liegt 205 Kilometer von Sizilien entfernt und so nahe bei Afrika – genauer gesagt nur 130 Kilometer vor der Küste Tunesiens – dass sie für Flüchtlinge, die aus Afrika kommen, zu den etwas leichter erreichbaren Zielen in Europa zählt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten gehören dadurch die Ankunft von Menschen auf der Flucht, aber auch deren Scheitern, ihr Tod, ihre Not und die dazugehörige Sehnsucht zu den wesentlichen Themen, mit denen die Bewohner/innen der Insel von außen konfrontiert sind.

Das Interessante dabei ist, dass sich in all den Jahren zwar eine deutliche Unzufriedenheit mit der Situation gezeigt hat, doch richtet sich diese weniger gegen die „Fremden“, als gegen jene, die die Insel und damit auch die Flüchtenden im Stich lassen. Gerade von der Europäischen Union fühlen sich die Lampedusani enttäuscht und gerade unter der neuen Bürgermeisterin Nicolini zeigt sich dieses menschliche Gesicht der Insel, das kaum zwischen „uns“ und „den anderen“ unterscheidet. Die Bewohner/innen der nur circa 20 Quadratkilometer kleinen Insel leben größtenteils vom Fischfang, ein wenig von der Landwirtschaft und auch vom Tourismus, wobei dieser unter dem vermeintlichen Strom an Flüchtenden leidet. Zynisch betrachtet: Wer möchte schon im Urlaub mit dem Elend anderer konfrontiert werden?

In *Lampedusa im Winter* werden all diese Aspekte gezeigt – und zusätzlich das, was die Medien daraus machen. So sieht man im Film Journalist/innen bei ihrer Arbeit, etwa wenn sie die Geschichten der Flüchtenden nicht von jenen persönlich wissen wollen, sondern lieber die Bewohner/innen ausfragen. Oder wenn immer wieder nach den „Flüchtlingsströmen“ gefragt wird, obwohl die Gefragten häufig betonen, dass nicht dieser das Problem sei, sondern der Umstand, dass die Flüchtenden nicht rasch genug in andere Gebiete Europas weitergeleitet würden. Auch in



Bezug auf den Streik der Fischer zeigt sich die Sensationslust mancher Medien. So gesehen ist der Film auch ein Zeugnis der Berichterstattung über die Insel Lampedusa.

Dabei agieren die Inselbewohner/innen aus Sicht des Filmemachers Jakob Brossmann ganz anders: „Es findet hier eine Form von Solidarität statt – sie kommt nicht immer zum Zug, aber sie ist grundsätzlich vorhanden. Denn die Inselbewohner sehen sich als Opfer derselben zynischen Politik wie diese Flüchtlinge. Die Lampedusani erleben aus nächster Nähe, wie eine kleine Gesetzesänderung plötzlich unermessliches Leid über die Welt bringt und wie scheinbar ‚natürliche Phänomene‘ auf politischer Ebene ‚gemacht‘ sind. Daher nimmt der Film nicht nur eine Perspektive auf Lampedusa ein, sondern zeigt vor allem eine lampedusanische Sicht der Dinge.“ (Auszug aus dem Director's Statement)

Fragen:

- + Was wisst ihr über die Insel Lampedusa?
- + Wie geht der Film mit der Berichterstattung durch andere Medien um?
- + Was bedeutet es für einen Film, wenn er einerseits die Geschehnisse zeigt und andererseits die Medienberichterstattung kritisiert? Welche Rolle nimmt dabei das Medium Dokumentarfilm ein?

Aufgaben:

- + Recherchiert zur Geschichte Lampedusas. Ihr werdet feststellen, dass gerade in Bezug auf die Nähe zu Afrika einiges Interessantes zu erfahren ist.
- + Sucht Zeitungsberichte zum Thema Flucht nach Europa. Wie unterscheiden sich die Zugänge der Journalist/innen? Wie wird ein und dieselbe Geschichte aus unterschiedlicher Perspektive gezeigt?

Film als politisches Mittel

Es gibt viele Formen der Politik. Sie muss nicht unbedingt im Parlament oder nur von Seiten der Regierung aus stattfinden. Insbesondere wie wir uns im Alltag verhalten, hat politische Konsequenzen. Das gilt für die Einstellung gegenüber bestimmten Themen, wofür wir uns interessieren, worüber wir sprechen oder welche Medien wir konsumieren. Mit allem, das wir tun, steuern wir etwas zu dem bei, was politische und soziale Realität wird. Man kann immer etwas verändern. *Lampedusa im Winter* zeigt Menschen, die das in ihrem Alltag versuchen.

Da sich Dokumentarfilme mit der Wirklichkeit beschäftigen, sind ihre Themen oft von sozialer oder politischer Brisanz. Die Haltung des Regisseurs gegenüber der Insel, ihrer Bewohner/innen und der Menschen, die sie aufnehmen, zeigt sich auch in diesem Dokumentarfilm, wie Robert Menasse beschreibt: „Und wir sehen, staunend, ergriffen, lachend und weinend, wie sie wirklich



sind, die Sorgen und Probleme der Menschen, und wie sie kämpfen um ihren sozialen Zusammenhalt, der, wie immer deutlicher wird, nicht so sehr von den Flüchtlingen bedroht ist, sondern von einer inkompetenten und korrupten nationalen Politik. Das ist der intelligente, verblüffende Kniff des Films: dass er, nur zeigend, was zu zeigen ist, vorführt, dass die Menschen den Großteil ihrer Sorgen auch hätten, wenn keine Flüchtlinge kämen.“

Auch die Protagonist/innen kennen selbstverständlich die Wirkung, die ein Dokumentarfilm haben kann. Dementsprechend können sie mit dem Medium Film spielen. Einige Personen in *Lampedusa im Winter* können das recht gut, unter ihnen die Bürgermeisterin. Jakob Brossmann kannte Giusi Nicolini schon aus der Zeit vor ihrer Wahl im Jahr 2012. Er sagt über sie, sichtlich beeindruckt: „Sie hat den Film gewiss sehr stark mitgeprägt. Bei unserem ersten Treffen, dachte ich gerade darüber nach, Lampedusa abseits von Flucht und Flüchtlingsproblematik zu beschreiben. Die Flucht einmal bewusst auszuklammern. Ihre Ansage dazu war klipp und klar: ‚Das geht nicht. Du kannst nicht über Lampedusa sprechen, ohne über Flucht zu sprechen. Sie ist Teil unserer Identität und Teil der Fragestellung.‘ Ein rein auf die Bevölkerung Lampedusas fokussiertes Projekt war für sie unvorstellbar. Und das, obwohl Lampedusa die Aufmerksamkeit für seine eigenen Probleme ja dringend braucht!“

Frage:

+ An welche Filmszenen aus dem Alltagsleben der Menschen auf Lampedusa erinnert ihr euch? Sind darunter Szenen, die eine bestimmte politische Haltung der Protagonist/innen oder des Regisseurs zeigen?

Aufgabe:

+ Diskutiert in kleinen Gruppen, ob ein Film ein erfolgreiches politisches Mittel sein kann und wenn ja, wie.

+ Unter www.diagonale.at/filmarchiv/ könnt ihr nach Filmen suchen, die in den letzten Jahren beim Filmfestival Diagonale gezeigt wurden. Es sind auch einige Dokumentar- und Spielfilme darunter, die sich mit der Thematik von Flucht auseinandersetzen, dabei aber sehr verschiedene Mittel verwenden, um ihre Geschichte zu erzählen. Sucht nach drei Beispielen und vergleicht die politische Haltung der Menschen in den Filmen.



Die Inszenierung / Filmische Mittel

Wie bereits erwähnt, hat auch ein Dokumentarfilm eine Art Drehbuch oder ein Konzept, dem bei den Dreharbeiten gefolgt wird. So wusste Jakob Brossmann bereits, dass immer wieder Flüchtlinge vor Lampedusa ertrinken. Der 3. Oktober 2013, der im Film mehrmals erwähnt wird, weil an jenem Tag fast 400 Menschen direkt vor der Küste ums Leben kamen und die Lampedusani nur hilflos zusehen konnten, prägt bis heute die Haltung der Menschen dort gegenüber den Flüchtlingen. Brossmann kommt daher im Film mehrere Male darauf zurück. Nicht zuletzt, weil die Bewohner/innen darüber sprechen wollen.

Manche Szenen für Dokumentarfilme werden zunächst erforscht, vorbereitet, Menschen interviewt und dann wird die Szene vor der Kamera wiederholt und dabei so getan, als sei die Kamera direkte Zeugin eines Ereignisses. Meist weiß man als Zuschauer nicht, welche Szenen dies betrifft, doch lässt sich unschwer erkennen, dass manche Szenen den Eindruck erwecken, als wüsste der Regisseur bereits, was geschehen wird. Bei *Lampedusa im Winter* entdeckt man solche Szenen indirekt über andere Medien, wenn die Kamera diesen bei ihrer Arbeit zuschaut und man sieht, wie die Journalist/innen den Protagonist/innen sagen, was sie tun sollen.

Inszenierung im Dokumentarfilm geschieht allerdings auch unabsichtlich, indem sich Menschen, in deren Nähe sich eine Kamera befindet, meist ein wenig anders verhalten als in unbeobachteten Momenten. Auch das sieht man in diesem Dokumentarfilm, allerdings äußerst selten, denn die Kamera agiert sehr vorsichtig, zieht sich immer wieder zurück und folgt dem Geschehen fast wie eine natürliche weitere Person.



Gerade hier spielt die Montage/der Schnitt eine wesentliche Rolle. Mehr noch als ein Spielfilm entsteht eine Dokumentation im Schnittstudio. Mit Hilfe der Montage kann nicht nur die Erzählung beeinflusst, sondern die Aussage eines Films deutlich verändert werden. Die Montage wird getragen vom Plan der/des Regisseur/in, doch ist es der/die Cutterin (= Schnittmeister/in), der/die Szenen so aneinanderreihet, dass sie eine Geschichte erzählen. Hier ist eine gute Abstimmung zwischen Regie und Schnitt wichtig, denn es hat Konsequenzen, wie die Bilder miteinander verbunden werden, wie sie einander überschneiden oder nicht, wie sie durch zusätzliche Mittel wie Musik oder Sounddesign eingeführt oder begleitet werden. Aus ein und demselben filmischen Material ließen sich jeweils unzählige verschiedene Filme gestalten. Für den Schnitt gibt es, wie für die Dreharbeiten, einen Plan. Zu diesem gehört ein Schnittbuch. Dieses orientiert sich immer auch am Drehbuch, das bei Dokumentarfilmen vor allem aufzeigt, was gefilmt und worauf geachtet werden soll oder welcher Idee der Film folgt. Ausgangspunkt dafür ist das Treatment, ein erster, kurzer Entwurf der Idee. Oft stellt sich auf Grund der Produktionsbedingungen heraus, dass eine Idee vergessen, verändert oder auch ersetzt werden muss. Zuweilen entwickelt sich die Geschichte während der Dreharbeiten wie von selbst weiter und gestaltet ihr eigenes Drehbuch. Im Schnitt kann/muss dies berücksichtigt werden.

Wie die Montage gehört auch die Kamera zu den offensichtlich tragenden Elementen eines Films. So gibt es beim Film das Sprichwort: „Wenn du es mit einem Bild zeigen kannst, tu es.“ Das bedeutet, dass im Film das Wort zwar wesentlich ist, doch im Zweifelsfalle immer das Bild das prägendere Element ist. Daher bestimmt die Kameraarbeit ganz wesentlich, wie ein Film aussieht, wie er geschnitten werden kann und schließlich beim Publikum ankommt.

Die Kamera ist stets dabei und das Erzählte gewinnt erst durch die gezeigten Bilder seine eigentliche Bedeutung. Durch die Auswahl der Bilder, die man dreht, entsteht eine gewisse Realität. Die Kameraeinstellung, etwa das bewusste Heranziehen einer Szene oder die Wahl des Bildausschnittes hat große Auswirkungen auf die Interpretation des Films. So zeigt die Kameraeinstellung zu Beginn des Films *Lampedusa im Winter*, wenn die Küstenwache nach einem Flüchtlingsboot Ausschau hält, die Retter ganz nahe. Auf diese Weise hat das Publikum fast das Gefühl, bei der scheiternden Rettungsaktion dabei zu sein. Beim Streik der Fischer ist die Kamera zwar ein wenig weiter entfernt, doch noch immer im Geschehen dabei, wohingegen sie bei manchen Szenen mit Flüchtlingen etwas weiter weg geht, gerade so, als wolle sie den Menschen nicht zu nahe treten. Gleichzeitig vermitteln die Bilder dadurch auch ein wenig das Gefühl der Austauschbarkeit: Während die Lampedusani auf der Insel bleiben, kommen und gehen die Menschen auf der Flucht. Hier werden kaum Individuen sichtbar – auch das ist ein Stilmittel.



Ein ganz anderes Bild zeigen die ersten ein bis zwei Minuten des Films, wenn eine Schwarzblende „nichts“ zeigt und dabei wie die dunkle Nacht wirkt, aus der die Flüchtlinge aus dem Off zur Protagonistin und dadurch zu „uns“ sprechen. Jakob Brossmann dazu: „Von der ersten Schwarzblende zu Beginn, die nur akustisch einen Seenotruf verfolgt, zieht sich durch den ganzen Film sehr dezent eine Kritik an den Medien, wie Bericht erstattet wird, was alles im Dunkeln bleibt – von den unzähligen nie georteten Opfern bis zu einer Insel, die alles andere als fremdenfeindlich ist. (...) Aber ich nehme mich von der Kritik nicht ganz aus.“

Bereits diese erste Szene zeigt, dass neben dem Bild auch dem Ton einer Dokumentation viel Bedeutung beigemessen wird. Der tatsächlich aufgenommene Ton ist allerdings häufig unbrauchbar, besonders wenn auf der Straße oder im Öffentlichen Raum gedreht wird, oder eben auf einem Boot. Daher gibt es das Sounddesign, das nachträglich jeder Sekunde eines Films jene Geräusche verleiht, die wir als Publikum erwarten, weil wir sie aus der Realität gewohnt sind. Viele Geräusche werden dabei verstärkt, leicht verändert, denn auch Töne und Geräusche haben Einfluss auf die Wirkung einer Szene. Sie schaffen eine gewisse Atmosphäre und erleichtern das Zuschauen und die Konzentration auf den Film.

Für die Erzählweise durch den Ton gibt es wiederum mehrere Möglichkeiten, etwa ein Voice-over (eine Stimme, die aus dem Off erzählt), das durch den Film führt und Detailinformationen oder Kommentare gibt. Dies ist ein Beispiel, das Jakob Brossmann absichtlich auslässt. Ihm ist es lieber, dass das Publikum genau hinschaut und dadurch seine eigene Geschichte entwickelt. Er lässt den Zuschauer/innen dadurch mehr Raum für Eigeninterpretationen. Auch für die Worte der Protagonist/innen und insbesondere für die Bilder bleibt dadurch mehr Platz. Sehr wohl aber wählt der Regisseur andere Stimmen aus dem Off, nämlich zu Beginn und zu Ende des Films, wenn man Telefonanrufe hört. Sie kommentieren nichts, sondern berichten von Ereignissen, für die es keine Bilder gibt, da die Flüchtlinge auf ihren Booten alleine dem Meer ausgeliefert sind.

Auch auf eine andere typische Form verzichtet der Filmemacher hier. Er interviewt die Protagonist/innen nicht und verzichtet damit auf sogenannte Talking Heads, die meist sitzend oder stehend und erzählend dargestellt werden. Indem Jakob Brossmann von solchen Aufnahmen ablässt, zeigt er die Menschen jeweils in ihrem Umfeld und so handelnd, wie sie es wahrscheinlich auch ohne Kamera täten. Dadurch erhält man als Zuschauer/in deutlicher das Gefühl, mit dabei zu sein. Auf diese Weise erfährt das Publikum auch viel vom Alltag auf der Insel und so manche Fragen sowie Antworten ergeben sich von selbst.

Fragen:

+ Gibt es in *Lampedusa im Winter* jemanden, der oder die (in)direkt durch den Film führt?



- + Gibt es Bilder aus dem Film, die ihr besonders stark in Erinnerung habt oder die euch besonders beeindruckt haben? Welche Geschichten erzählen diese Bilder?
- + Warum, glaubt ihr, muss auch in einem Dokumentarfilm einiges inszeniert werden?
- + Die Nähe der Kamera in einem Dokumentarfilm ist ein gerne diskutiertes Thema. Wie empfindet ihr die Kamera? Seid ihr immer nah genug am Geschehen dran oder würdet ihr manchmal gerne mehr sehen, manchmal weniger?
- + Warum glaubt ihr, verzichtet dieser Film weitgehend auf Musik?

Aufgabe:

- + erinnert euch an zwei Filmszenen und vergleicht die Kameraarbeit der Szenen. Was macht die Bildsprache aus?
- + Habt ihr eine Lieblingsszene im Film? Versucht sie gemeinsam nachzuerzählen und dabei ganz genau auf Details wie Kameraführung, Ton und Licht zu achten. Es kann sein, dass ihr die gleiche Szene unterschiedlich in Erinnerung habt. Diskutiert diese Unterschiede und die daran geknüpften Interpretationen.



Kurzbiografie des Regisseurs Jakob Brossmann

Jakob Brossmann, geboren 1986 in Wien, arbeitet als Regisseur, Bühnenbildner und Künstler. Von 2006 bis 2012 studierte er Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für angewandte Kunst Wien (Klasse Bernhard Kleber). Im Jahr 2012 erhielt er den spec_script Award der Drehbuchwerkstatt Salzburg für das beste nicht verfilmte Drehbuch „GEHEN – Ein Heimatfilm“. Im selben Jahr wurde Jakob Brossmanns Diplomarbeit Schwanzertrakt an der Universität für angewandte Kunst mit dem Förderpreis des Landes Niederösterreich und der Universität für Angewandte Kunst ausgezeichnet.

Schon im Jahr 2013, noch während der Dreharbeiten zum Film, brachte Ö1 ein Radiofeature mit dem Titel „Lampedusa ein Wintertagebuch“.

Filmografie (Regie)

Lampedusa im Winter (Dokumentarfilm | 93 min. | AT, IT, CH 2015)

Tagwerk (Dokumentarfilm | 52 min. | AT 2011)

#unibrennt – Bildungsprotest 2.0 (Dokumentarfilm | 90 min. | AT 2010 | Coop99 | Thimfilm; Teil des FilmemacherInnen Kollektivs AG Doku)

Rückruf (Experimenteller Kurzdokumentarfilm | AT 11 min)

Jakob Brossmanns Filme wurden bereits bei zahlreichen Festivals gezeigt, unter anderem: Semaine de la Critique Locarno Dok Leipzig, Diagonale, Filmriss Salzburg, Biarritz Fipa d'argent, Jüdisches Filmfestival Wien, East End Film Festival London, Fest der Filme International Film Festival Detmold, Columbia George International Film Festival Official Selection, Ethnocineca Wien, 33 Days Of Regular Cinema With Cinema Next

